



Literatur- und Quellenangaben in wissenschaftlichen Arbeiten (Eigenständigkeit)

Wissenschaftliches Arbeiten lebt von der Auseinandersetzung mit verschiedenen Quellen und mit den Erkenntnissen und Publikationen anderer Autor:innen (sog. Forschungsstand). Mit den entsprechenden Referenzen positionieren Sie sich transparent im Forschungsdiskurs. Gleichzeitig gilt: Zitate sollen Ihre eigene Argumentation untermauern, sie ersetzen sie nicht. Lassen Sie Zitate also nicht „allein“ stehen, sondern kontextualisieren Sie sie, erklären Sie also (kurz), inwiefern der Inhalt des Zitats mit Ihrer Darstellung in Verbindung steht.

Die **Bezugnahme** auf und Verwendung bzw. Übernahme von Ideen, Definitionen, Erkenntnissen etc. aus Publikationen anderer Autor:innen oder anderen Quellen muss klar, explizit und formal richtig (sowie über den Text hinweg einheitlich und kohärent) kenntlich gemacht werden, d.h. durch die Angabe des/der entsprechenden Autor:in, Publikationsjahr und Seitenzahl. Dies gilt für wörtliche Zitate ebenso wie für Inhalte, die in eigenen Worten paraphrasiert werden etc. Die Nachweispflicht gilt für schriftliche Arbeiten ebenso wie für Handouts, Präsentationsfolien etc.

Es muss also an **allen** Stellen eindeutig sein, ob Sie eigene oder fremde (inkl. KI-generierte) Gedanken, Annahmen, Definitionen, Theorien, Befunde, Zahlen, Einsichten etc. wiedergeben. Es reicht dabei nicht aus, z.B. am Ende von Absätzen eine Quellenangabe zu machen, sondern es muss die Übernahme von Inhaltseinheiten in allen Fällen, ggf. in jedem Satz oder auch mehrmals pro Satz, kenntlich gemacht werden. Wenn Sie den Einsatz von Quellen (inkl. KI-Tools) nicht nachweisen, handelt es sich bei der eingereichten Arbeitsleistung um ein Plagiat.

Im Folgenden finden Sie Beispiele für die Zitierkonventionen der Linguistik:

Aktuelle gebrauchts- und konstruktionsbasierte Modelle des Spracherwerbs gehen von der Annahme aus, dass die Aneignung von Sprachkompetenzen großteils *implizit* verläuft (N. Ellis 2013, Ortega 2015). Dabei wird implizite Aneignung verstanden als „acquisition of knowledge about the underlying structure of a complex stimulus environment by a process which takes place naturally, simply and without conscious operations“ (N. Ellis 1994:1–2, 2015:3). Implizites Lernen ist also ein unbewusster Prozess der allmählichen induktiven Abstraktion von Regelmäßigkeiten bzw. Mustern, der auf der Verarbeitung von Sprache in kommunikativ bedeutungsvollen Kontexten beruht (N. Ellis & Ca-dierno 2009:124, Ortega 2015:355). Dieser implizite Modus der Sprachaneignung wird abgegrenzt von der Fähigkeit des Menschen zum expliziten Lernen, also dem Lernen unter Einsatz des Bewusstseins. Explizites Lernen kann lernerinitiiert stattfinden (z. B., wenn Lernende ein Problem identifizieren, bewusst nach Informationen und Lösungen suchen und Hypothesen entwickeln) oder es kann von außen angestoßen werden (wie beim bewussten Lernen von Regeln, die in einem gesteuerten Erwerbkontext z. B. durch eine Lehrperson angeboten werden) (N. Ellis 2015).

[Bsp. aus Madlener-Charpentier & Pagonis 2022: 13]



Bei expliziter FoF wird hingegen die bewusste Aufmerksamkeit der Lernenden (punktuell) während der kommunikativen Aushandlung explizit auf die Form des sprachlichen Ausdrucks gelenkt; die Form-Bedeutung-Zuordnung wird den Lernenden damit also bewusst gemacht (im Sinne des *Noticing* nach Schmidt 2001, s. Swain 1995:129–130), ggf. wird auch eine bewusste Hypothesenbildung in den Lernenden angestoßen (Swain 1995:130–132), sodass auch das bewusste Verstehen (*Understanding*) bzw. Reflektieren von Regelmäßigkeiten (Swain 1995:132–140) ins Spektrum der explizit formfokussierenden Verfahren fällt – unter der Bedingung allerdings, dass diese explizite Formfokussierung und Bewusstmachung stets im Rahmen eines kommunikativen Unterrichtsrahmens erfolgt.

[Bsp. aus Madlener-Charpentier & Pagonis 2022: 17]

Der hohe Anteil von solchen als Ganzes gespeicherten Mehrworteinheiten im L1-Diskurs trägt zu Routine, Ökonomie und Gelingen der L1-Sprachverarbeitung und L1-Kommunikation bei (Wray 2017). Chunks lassen muttersprachliche SprecherInnen natürlich und idiomatisch klingen und sie auch lange Äußerungen flüssig produzieren (Pawley & Syder 1983). Die hohe Erwartbarkeit dieser wiederkehrenden vorgefertigten Mehrworteinheiten hat auch für die HörerInnen Vorteile: Da innerhalb eines wiedererkennbaren Chunks die Sequenz mit großer Wahrscheinlichkeit vorhersagbar ist, sind Anteile, die z. B. im Umgebungslärm untergegangen sind, leicht zu rekonstruieren. Ebenso sind bekannte Chunks leichter zu verarbeiten, sodass das Arbeitsgedächtnis mehr Zeit hat, neue Informationen zu verarbeiten. Mit Hilfe von Chunks oder *Prefabs* (Bybee 2010) ist gesprochene Sprache für L1-SprecherInnen auch unter widrigen Bedingungen weitgehend verständlich und flüssig produzierbar (Wray 2017).

[Bsp. aus Madlener-Charpentier & Behrens 2022: 37]

Veränderungen in wörtlichen Zitaten, z.B. Auslassungen oder Hinzufügungen, werden durch [] gekennzeichnet. Im Falle von nicht zu vermeidenden Sekundärzitaten müssen beide Quellen ausgewiesen werden, z.B. „Meier (1962, zit. nach Müller 2018:23) zeigt [...]“; entsprechend müssen im Literaturverzeichnis beide Quellen aufgeführt werden.

Im **Quellen-/Literaturverzeichnis** werden alle zitierten Publikationen/Quellen aufgeführt. Sie können sich dabei formal an den APA-Richtlinien orientieren; wichtig ist, dass die Angaben vollständig und einheitlich sind (mind. Name und Vorname(n) der Autor:in(nen), Publikationsjahr, Titel, Verlag/Ort; bei Sammelbänden und Zeitschriftenartikeln auch Herausgeber:innen und Buchtitel bzw. Zeitschriftentitel). Auch bei digital verfügbaren Publikationen müssen diese Angaben gemacht werden, die DOI allein reicht nicht aus.



Im Folgenden finden Sie Beispiele zur Orientierung (Varianten sind zulässig, z.B. & statt / bei mehreren Autor:innen oder Reihenfolge Vorname-Nachname bei Herausgeber:innen), die Angaben müssen aber jedenfalls vollständig und klar strukturiert sowie im Verzeichnis insgesamt einheitlich sein):

Monografien

Bybee, Joan (2010). *Language, Usage and Cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.

Sammelbände

Doughty, Catherine J./Williams, Jessica (1998) (Hrsg.). *Focus on Form in Classroom Second Language Acquisition*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.

Artikel in Sammelbänden

Bannard, Colin/Matthews, Danielle (2011). Two- and three-year-olds' linguistic generalizations are prudent adaptations to the language they hear. In: Arnon, I./Clark, E. V. (Hrsg.), *Experience, Variation and Generalization. Learning a First Language*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 153–166.

Ellis, Nick C. (2011). Frequency-based accounts of SLA. In: Gass, S. M./Mackey, A. (Hrsg.), *Handbook of Second Language Acquisition*. London: Routledge/Taylor Francis, 193–210.

Artikel in Zeitschriften

Abbot-Smith, Kirsten/Behrens, Heike (2006). How known constructions influence the acquisition of other constructions: The German passive and future constructions. *Cognitive Science* 30:6, 995–1026.

Ellis, Rod (2015). The importance of focus on form in communicative language teaching. *Eurasian Journal of Applied Linguistics* 1:2, 1–12.